

Radio predigt

Erich Häring

Der Obstgarten

Meinrad Schicker

Das Kreuz heisst uns willkommen!

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Der Obstgarten 3
Pfarrer Erich Häring
Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

Freikirchliche Radiopredigt
Das Kreuz heisst uns willkommen! 8
Meinrad Schicker, Pastor
BewegungPlus Thun, Begegnungszentrum Grabengut
Grabenstrasse 8 A, 3600 Thun

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Der Obstgarten

Guten Morgen! Sie haben gut geschlafen? Trinken Sie Ihren Zmorge-Kaffee allein, ist das eine Möglichkeit zu überlegen, mit wem Sie heute am Telefon ein paar Schritte gehen können.

Sitzen Sie gemeinsam beim Brunch, streiche ich Ihnen mit der Butter die Frage auf den frischen Zopf, ob Sie wirklich am Tisch sitzen. Ganz! Sie haben nicht einen Teil von sich draussen gelassen? Draussen vor der Türe? Auch niemanden, der dazu gehört? Ihre Partnerin? Ihren Sohn? Ihre Schwiegermutter? Ihren Bruder? Wissen Sie, den älteren Bruder?

Sorry, die Fragerei. En Guete.

Ich will Ihnen Ihren Sunntigszmorge nicht verderben. Eine schlechte Entschuldigung. Erst recht am Radio.

Ich habe nicht gut geschlafen. Vor dem Aufstehen schlecht geträumt. Ob es mit dem üppigen Festessen von gestern Abend zu tun hat? Oder mit dem Abschnitt aus der Bibel für die heutige Sonntagsfeier? Einer Fest-Geschichte, die mich noch nie in Ruhe gelassen hat! Die Sie wahrscheinlich kennen. Sie brauchen nur den Anfang zu hören:

Jesus aber sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne. Und zum Vater sprach der Jüngere von ihnen: Vater! Gib mir den mir zukommenden Teil des Vermögens. Und er machte ihnen auseinander, was er zum Leben hatte. Wenige Tage danach, als er alles beisammen hatte, reiste der jüngere Sohn in ein fernes Land. Und dort... ..und dort, ja, ja, verjubelt der Herr Sohn alles. In Kürze landet er im Dreck. Aus nicht ganz uneigennütigen Motiven kommt ihm dann auf einmal wieder der Vater in den Sinn. Und das, was zu Hause bei den Mahlzeiten auf dem Tisch stand. Sie wissen ja: Der alte Herr Papa rennt seinem Sohn, dem Tunichtgut gar noch entgegen. Und dann das Fest. Und der ältere Bruder, der die Welt nicht mehr versteht. Kunststück. Wenn man sich Tag für Tag zu Hause einsetzt. Arbeitet. Schuftet. Zum rechten schaut. Natürlich kennen Sie auch das Ende dieser Erzählung.

Sein älterer Sohn aber war überfeld. Und als er kam, dem Haus sich nahte, hörte er Musik und Reigenlieder. Und er rief einen von den Burschen herbei und erkundigte sich, was das bedeute. Der sprach zu ihm: Dein Bruder ist da! Und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund zurückbekommen hat. Und er wurde zornig und wollte nicht hineinkommen. Sein Vater aber kam heraus und ermunterte ihn. Er antwortete dem Vater und sprach: Da. So viele Jahre mache ich dir den Knecht, und niemals habe ich eine Weisung von dir übertreten. Und du hast mir nie auch nur ein Böcklein geschenkt, damit ich mit meinen Freunden hätte fröhlich sein können. Als aber der da kam – dein Sohn, der, was du zum Leben hattest, mit Huren aufgefressen hat – hast du im das Mastkalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und all das Meine ist dein. Doch es gilt fröhlich zu sein und sich zu freuen, weil dieser dein Bruder, tot war und wieder aufgelebt ist, verloren war und gefunden ist.

Nebst dem üppigen Festessen gestern Abend hat mich der Versuch des Vaters, seinen älteren Sohn an den Familientisch zu bekommen, unbewusst die ganze Nacht verfolgt. Anders kann ich mir meine unruhigen Träume nicht vorstellen:

Es war in unserer Kirche. Ein Festgottesdienst ist angesagt. Eine Firmung mit dem Bischof persönlich.

Viele haben sich für die Vorbereitung dieser Feier eingesetzt. Jugendliche und ihre Eltern. Der Mesmer, der Kirchenchor, die Organistin. Die Pfarreirratsmitglieder, die Aperogruppe, der Kirchenrat.

Ein Fest soll es werden. Wirklich: ein Fest! Ein Jugendlicher, der, der nie zur Kirche kommt, bringt die Idee eines gemeinsamen Mittagessens mit dem Bischof auf. Statt teuren Hotelmenüs im privaten Familienkreis, ein gemeinsamer Eintopf im Pfarreiheim mit allen, die kommen wollen.

Statt Steaks und kalifornischem Rotwein für einige wenige, Gemüsereis und Zitronenkräutertee für alle.

Es ist nicht einfach, die Fantasie des jungen Mannes umzusetzen. Wir sind ein kleines Dorf. Unter den Familien derer, die

gefirmt werden, gibt es Spannungen. Es braucht Einiges, die zwei Familien, die schon seit Generationen im Dorf den Ton angeben, für die Idee gewinnen zu können. Der Kirchenrat möchte lieber mit dem Bischof allein zum Mittagessen zusammenkommen. Es gibt Traktanden, die man mit dem seltenen Besuch zu Boden reden will.

Der Bischof nimmt die junge Idee begeistert auf. Er fragt, ob er nach dem Gottesdienst beim Service mithelfen könne. Damit ist der Durchbruch geschafft. Die Vorbereitungen legen einen Gang zu. Freude herrscht in der ganzen Pfarrei.

Bis zum betreffenden Sonntag.

Senfgelb malt mir der Traum die Wolken an den Himmel als ich beim Aufstehen aus dem Fenster sehe. Hagel und Unwetter! denke ich und schaudere. Ich sehe auf den Kirchplatz. Mich trifft der Schlag! Alles voller leerer Bierflaschen. Die einen zerschlagen. Überall Scherben und Abfälle. Halbleere Fastfood-Verpackungen. Die Girlanden für den Bischof am Eingang heruntergerissen. Das Tor zum Kirchplatz ausgehängt. Die Kirchenwände versprayt. Blumenkisten auf den Kopf gestellt.

Eine aufgebrauchte Menschenmenge umringt einen unappetitlichen jungen Mann. Im gleichen Moment beginnen die Kirchenglocken zu läuten. Ich habe verschlafen. Ein Auto fährt vor – der Bischof steigt aus. Ich noch am Fenster, unrasiert und im Pyjama. Schnell bin ich in den Hosen. Wortlos stürme ich am Hund vorbei aus dem Haus, hinüber zur Kirche. Ich quetsche mich durch die Leute, um den Bischof zu begrüßen. Vergebens! Der Bischof nimmt mich nicht wahr. Er ist im Gespräch mit dem jungen, unappetitlichen Mann, der gerade zugibt, an der Verwüstung rund um die Kirche mitschuldig zu sein. Wir, meine Clique und ich, haben Mist gebaut, Herr Pfarrer, sagt er.

Er weiss nicht einmal, dass er einen Bischof vor sich hat! – Ich verspreche Ihnen, wir werden alles wieder in Ordnung bringen. Wir werden den Schaden beheben. – Wissen Sie was? Kommen Sie doch heute einfach mit den Leuten da in den grossen Obstgarten auf unserem Hof. Bei diesem schönen Wetter können Sie Ihre Feier draussen abhalten. Wenn Sie wollen, spendiere ich

Ihnen allen nachher ein Fass Süssmost. – So eine Unverschämtheit!, kommentiere ich aufgebracht.

Der Bischof schneidet mir das Wort ab. Junger Mann. Sie haben Mist gebaut und diesen Leuten viel kaputt gemacht. Sie stehen dazu. Das braucht etwas. Ich bin beeindruckt. Ich nehme Ihr Angebot an. Übrigens: ich bin nicht der Pfarrer von da. Ich bin ein Bischof. Aber das können wir getrost lassen. Sehen Sie, dies da, ist der Pfarrer. Zwar nicht rasiert, aber der Pfarrer. Er wird jetzt das Hemd zuerst noch richtig zuknöpfen. Danach wird er Ihnen und dem Pfarreirat helfen, das Fest in Ihrem Obstgarten umzuorganisieren. Ich werde das den Leuten da erklären. Herr Pfarrer, los. In einer halben Stunde werden wir beginnen. Sprachlos gehorchte ich.

Der Bischof wendet sich schon an die Gläubigen. Ich fasse diese wüste Sache als eine verrückte Idee des Himmels auf. Wer der Einladung dieses jungen Mannes nicht folgen kann, wäre auch in der Kirche am falschen Platz. Wer dabei sein will, selbst wenn es jetzt anders kommt, ist herzlich eingeladen.

Eine halbe Minute ist es still. Dann ruft ein Firmling: Ich komme mit! – Ich auch, sagt eine ältere Frau. Wir ebenfalls, meint die Familie, die sich gegen das gemeinsame Mittagessen gesträubt hatte. Der Kirchgemeindepräsident dann: An mir soll es auch nicht fehlen. Tatsächlich: Niemand geht nach Hause. Alle kommen mit in den Obstgarten. Das Fest findet statt. Niemand bleibt weg. Alle sind dabei.

Bis zum Segen des Bischofs. Dann geschieht es: Die Stimme einer sprechenden Uhr überlagert ihn so laut, dass ich erwache. Es ist sechs Uhr. Wirklich: sechs Uhr. Der Kirchplatz: klinisch sauber. Wie immer. Die Blumenkistchen an ihrem Ort. Die Girlanden taufersch. Die Fahnen bewegen sich leise im Wind. Der Bischof kommt eine halbe Stunde vor der Feier. Freundlich und liebenswürdig wie immer. Der Gottesdienst verläuft festlich. Der Aperó danach verläuft angenehm. Der Bischof geht hinüber ins Pfarrhaus. Etwas später überquere ich den Kirchplatz in gleicher Richtung. Mir ist, ich höre vom Obstgarten hinter der Kirche Reden und Lachen vieler Leute. Wie von einem grossen

Fest. Ich sehe nach. Ich habe mich getäuscht. Die Wiese steht in saftigem Grün und ist leer.

Trinken Sie Ihren Zmorge-Kaffee allein, ist das eine Möglichkeit zu überlegen, mit wem Sie heute am Telefon ein paar Schritte gehen können. Sitzen Sie gemeinsam beim Brunch, streiche ich Ihnen mit der Butter die Frage auf den frischen Zopf, ob Sie wirklich am Tisch sitzen. Ganz! Sie haben nicht einen Teil von sich draussen gelassen? Draussen vor der Türe? Auch niemanden, der dazugehört? Ihre Partnerin? Ihren Sohn? Ihre Schwiegermutter?

Ihren Bruder? Wissen Sie, den älteren Bruder?

Das Kreuz heisst uns willkommen!

Es gibt Geschichten, die hört oder liest man einmal – und schon werden sie zu einem Teil von uns selbst. Eine solche Geschichte muss ich Ihnen unbedingt erzählen:

Ein Überlandbus fuhr durch die staubigen Weiten im Süden der USA. Auf einer der Busstationen stieg ein junger Mann mit kurz geschnittenen Haaren und einer einfachen Sporttasche zu. Einer Mitfahrerin fiel auf, wie eine eigenartige Spannung von diesem an sich sympathisch wirkenden jungen Mann ausging. Kurz entschlossen setzte sie sich bei der nächstbesten Gelegenheit zu ihm. Sie kamen nach und nach ins Gespräch – und so hörte sie seine Geschichte.

«Wissen Sie,» sagte der junge Mann mexikanischer Abstammung, «ich bin heute aus dem Gefängnis entlassen worden. Jetzt bin ich auf dem Weg zu meinen Eltern und meinen Geschwistern. Vor ein paar Jahren habe ich durch eine Dummheit Schande über meine Familie gebracht und musste deswegen ins Gefängnis. Anfänglich schrieb ich jeden Tag einen Brief an meine Eltern und entschuldigte mich bei ihnen. Weil ich aber keine Antwort erhielt, habe ich langsam aufgehört, Briefe zu schreiben.»

Er war unsicher, ob seine Eltern nicht antworten wollten, weil sie ihn als Sohn verstossen hatten, oder ob vielleicht die ärmlichen Verhältnisse der Grund waren: Die Kosten für einen Briefschreiber und die Postgebühren könnten für sie einfach zu hoch gewesen sein.

«Jetzt habe ich vor einer Woche den letzten Brief geschrieben», fährt er dann fort. «Ich sagte ihnen, dass ich heute aus dem Gefängnis entlassen werde. Ich schrieb ihnen, mit welchem Bus ich ankommen würde. Aber ich weiss nicht, ob ich wirklich willkommen bin. Darum sagte ich ihnen, sie sollen im Baum vor unserem Zuhause ein weisses Band aufhängen. Wissen Sie, ein Band, das man vom Bus aus sieht. Hängt aber heute dort kein

weisses Band, dann würde ich im Bus sitzen bleiben und nie mehr nach Hause zurückkehren. Dann würde ich nie mehr Schande über meine Eltern bringen.»

Nun war es nicht mehr weit bis zum Häuschen seiner Eltern. Da wagt der junge Mann eine letzte Bitte auszusprechen: «Nach der nächsten Kurve kann man den Baum sehen. Könnten Sie nicht für mich hinschauen, ob Sie ein weisses Band im Baum hängen sehen?»

Natürlich hält sie für ihn Ausschau.

«Ich seh' den Baum! Aber – es hängt nicht nur ein Band in diesem Baum. Er ist über und über mit weissen Bändern geschmückt.»
(Frei nacherzählt aus: Alice Gray (Hrsg.), Ein Lied in der Nacht, Verlag Schulte und Gerth, 1. Auflage 1998, Seiten 71-72).

Einfach so wie ich bin, willkommen zu sein. Einfach wieder zu Hause sein zu dürfen. Aber dann kommt auch schon der Zweifel: Kann die Vergangenheit einfach vergeben werden? Gibt es einen echten Neuanfang? Gibt es denn diese bedingungslose Annahme wirklich? Vielleicht ist ja meine Geschichte auch einfach zu romantisch, zu schön, um wahr zu sein!?

Jesus hat übrigens auch längere Geschichten erzählt. Eine handelt ebenfalls von einem Sohn, der heimkehren wollte. Dieser hatte seinen Erbteil verprasst und alles auf der Gasse durchgebracht. Am Ende landete er wortwörtlich bei den Schweinen. Da überlegt auch er sich, wieder nach Hause zu gehen. Wir hören den Text aus dem Lukas-Evangelium 15, die Verse 18–24 (Übersetzung: Hoffnung für alle):

«Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: <Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert. Aber kann ich nicht als Arbeiter bei dir bleiben?»

Er stand auf und ging zurück zu seinem Vater. Der erkannte ihn schon von weitem. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Doch der Sohn bekannte: <Vater, ich

bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert.»

Sein Vater aber befahl den Knechten: «Beeilt euch! Holt den schönsten Anzug, den wir im Hause haben, und gebt ihn meinem Sohn. Bringt auch einen kostbaren Ring und Schuhe für ihn! Schlachtet das Kalb, das wir gemästet haben! Wir wollen feiern! Mein Sohn war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt hat er zurückgefunden.» Und sie begannen ein fröhliches Fest.»

Auch hier treffen wir wieder auf diese tiefe Unsicherheit des heimkehrenden Sohnes: Bin ich wirklich willkommen? Aber die Fragen und Zweifel des heimkehrenden Sohnes treten eigentlich ganz in den Hintergrund, wenn wir diese überwältigende Willkommfreude, diese herzliche Umarmung, diese bedingungslose Annahme und Liebe des Vaters in der Geschichte hören. Nicht einmal der Gestank der Schweine kann den Vater aufhalten. Schon längstens sehnt er sich nach der Rückkehr seines Sohnes. Kein Wort der Anklage, keine Vorwürfe. Nichts in diese Richtung. Und sie ist einfach da, die Vergebung, die nicht einmal ausgesprochen werden muss, weil die Umarmung lauter spricht als alle Worte. Alles ist bereit für ein Willkommfest!

Eigentlich könnte ich meine Radiopredigt hier aufhören – und viele würde sagen: «Schön, so ist es also: Gott heisst uns mit offenen Armen herzlich willkommen!» und es wäre uns allen schön warm ums Herz. Aber – ist das wirklich die ganze Wahrheit? Ist das nicht ein bisschen – zu billig? Zu einfach? Zu schön, um wahr zu sein?

Bevor es zur Umarmung kommt, bevor sich Hände zur Versöhnung treffen, bevor befreiende Worte der Vergebung ausgesprochen werden können – ist viel geschehen. Diesen besonderen Momenten gehen oft sehr einsame und bittere Stunden, ja Tage, Wochen und manchmal Jahre voraus. Wie viele Mütter und Väter haben schlaflose Stunden und Nächte verbracht, als

sie sich um ihre Kinder sorgten. Nicht selten ist auch innerlich etwas zerbrochen – oder sogar gestorben. Aber auch die Kinder leiden in solchen Zeiten; sie fühlen sich unverstanden, nicht ernst genommen, klein gehalten und verwundet. Alle scheinen irgendwie Verlierer und Verletzte zu sein.

Und so können wir auch nur ahnen, was sich hinter dem Baum mit den weissen Bändern verbirgt. Diese einsamen Momente der elterlichen Selbstanklage: «Was haben wir wohl falsch gemacht?» Diese Stunden der Wut und stummen Hilflosigkeit: «Warum muss es gerade uns treffen?»

Und was verbirgt sich hinter den offenen Armen des Vaters in der Geschichte von Jesus? Welcher Preis wurde dort bezahlt? Die Bibel beschreibt immer wieder, dass die offenen Arme Gottes und dieses himmlische Willkommfest keine billige Angelegenheit sind. Der Preis dafür war sehr hoch: Der Preis war das Kreuz!

Wir stehen ziemlich genau in der Mitte der so genannten Fastenzeit. Diese 40 Tage vor Karfreitag und Ostern wollen uns auf den Höhepunkt des Kirchenjahres vorbereiten, nämlich auf das überwältigende Geschehen rund um das Kreuz und das offene Grab!

Der Willkomm-Baum für uns Christen ist das Kreuz. Das Kreuz ist das alles überstrahlende Zeichen der Liebe Gottes! Diesmal sind es aber nicht die weissen Bänder, die uns zurufen: «Steig aus und komm nach Hause!» Nein, das Kreuz als Willkomm-Baum ist – bildhaft gesprochen – mit blutroten Bändern geschmückt. Dort hat Jesus mit seinem Leben bezahlt. Alle Schande, die wir über uns oder andere meinen gebracht zu haben, und jeder dunkle Abschnitt in unserem Leben haben ihren Schrecken verloren. Das Alte ist vergangen; darum kann Neues beginnen!

Das ist die Botschaft des Kreuzes!

Natürlich weiss ich auch, dass das Kreuz ganz widersprüchliche Spuren in der Geschichte hinterlassen hat:

- Im Namen des Kreuzes wurden blutige Kriege ausgetragen und Andersgläubige ohne einen Blick in ihr Gesicht erschlagen.
- Gleichzeitig aber haben Unzählige im Namen des Gekreuzigten ihre Leben an die Armen und Bedürftigen verschenkt und echte Nächstenliebe gelebt.
- Wieder andere haben ihre Bedürfnisse und Wünsche gekreuzigt – und meinten, das sei die Botschaft des Kreuzes: «Opfere dich für die anderen auf! Verleugne dich selbst! Lebe nicht! Stirb!»

Ich frage mich, ob wohl ein anderes Symbol schon so oft missbraucht und missverstanden wurde, wie das Kreuz.

Wenn Sie das nächste Mal ein Kreuz sehen – vielleicht erinnern Sie sich dann an den geschmückten Willkomm-Baum in unserer Geschichte. Hoffentlich erkennen Sie im Kreuz Ihren ganz persönlichen Willkomm-Baum – geschmückt mit blutroten Bändern. Das Kreuz steht für die offenen Arme des Vaters, die uns zurufen: «Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch Leben schenken» (Matthäus 11,28).

Es sind noch drei Wochen bis Karfreitag und Ostern. Zeit genug, um im Kreuz die ausgestreckten Arme des himmlischen Vaters zu entdecken!